

des Betriebes, besonders mit Arbeitern aus dem Meisterbereich des Genossen Recknagel. An der Lektion, die außerhalb der Arbeitszeit abgehalten wurde, nahmen mehr Genossen und Kollegen Meister teil als an den Veranstaltungen zum Tag des Meisters, der bekanntlich während der Arbeitszeit stattfand. Das zeigt, welches große Interesse vorhanden war. Der Verlauf dieses Abends bestätigte die Notwendigkeit dieser Lektion. Die Kritik an der Arbeit einzelner Meister betrachteten einige der Anwesenden als eine Art Anklagerede in einer Gerichtssitzung. Sie verstanden anfänglich nicht, daß unser Bestreben war, mit der Lektion und der geübten Kritik Fehler zu überwinden und neue Wege in der Arbeitsorganisation zu beschreiten. Es ist deshalb notwendig, daß diese Lektion durch die Auswertung

weiterer sowjetischer Neuerermethoden fortgesetzt wird.

Die Erfahrungen dieser Lektion legten wir dem Lektionsplan des Parteikabinetts für die kommenden Wochen zugrunde. So wird das Parteikabinett im Produktionsbereich „Moped“ eine Lektion über das Thema: „Warum muß im Sozialismus jeder Werktätige an der vollen Ausnutzung des Arbeitstages interessiert sein?“ lesen, denn gerade in diesem Produktionsbereich ist die Arbeitsdisziplin noch ungenügend. Damit wird die Lektionspropaganda zu einem wichtigen Mittel der Partei, um ihre führende Rolle im Betrieb zu verwirklichen und ständig das sozialistische Bewußtsein der Werktätigen zu festigen und zu vertiefen.

Gerhard Sauer

Wer zünden will muß selber glühen

Den Leserbrief „Unser Vorschlag für eine schöpferische Referentenarbeit“ in Heft 12 habe ich ausführlich studiert und möchte ihn ergänzen. Um meine Ausführungen auch verständlich werden zu lassen, will ich erst aus meinem Leben erzählen.

Ich bin 1914, im 1. Weltkrieg also, geboren, wir waren sechs Geschwister zu Hause, der Vater Bergmann, die Mutter stammte aus einer Landarbeiterfamilie (beide aus Ostpreußen). Während des Weltkrieges hatten wir alle die englische Krankheit, waren also unterernährt. Der Vater verunglückte 1922 tödlich im Bergbau, die Mutter verhungerte im Wochenbett. Nach dieser traurigen Episode kamen wir ins Waisenhaus, und welche Zustände dort in den Jahren 1922 bis 1929 herrschten, ist am besten daraus erkenntlich, daß wir als sechs- bis siebenjährige Kinder unsere Wassersuppen dadurch verdienten, daß wir jeden Morgen ab 4 Uhr bis in die späte Nacht im Stall und auf dem Felde arbeiten mußten. Meine Schwestern wurden nach ihrer Schulentlassung als Dienstmädchen verschachert, und ich mußte ebenfalls gegen meinen Willen aufs Dorf, um Schmied

und Schlosser zu lernen. Danach wurde ich arbeitslos und verdingte mich beim Bauern fürs Essen. Während der Nazizeit arbeitete ich als Schlosser und dann wegen meines schwachen körperlichen Zustandes als Chauffeur. 1935 wurde ich für ein halbes Jahr zum Arbeitsdienst eingezogen, 1942 bis 1945 zur faschistischen Wehrmacht. Politisch hatte ich mich bis zu dieser Zeit nicht betätigt.

Den 2. Weltkrieg mit all seinem Elend und Grauen lernte ich hauptsächlich bei dem Überfall auf die Sowjetunion und zum Teil in unserer Heimat kennen. War es da verwunderlich, daß ich mich 1946 entschloß, in unsere Partei einzutreten, nach all dem bisher Erlebten? Ich muß natürlich vorausschicken, daß ich bis dahin noch nichts vom Marxismus-Leninismus wußte, daß lediglich die soziale Notlage und die Verbitterung über die ungerechte sozialpolitische Lage die Ursache war.

Das war der Weg bis 1946.

Ich kam also 1946 nach Kirchberg, heiratete daselbst und arbeitete in zum Teil für mich völlig neuen Berufszweigen als Krempelausputzer, als Weber, als Bote, als Kraftfahrer und Verwaltungsangestellter bis 1951. Nach Absolvierung